

«Remote Basel» - Stefan Kaegi (Rimini Protokoll)

Das Miteinander von Mensch und Maschine

Der Audiowalk «Remote Basel» von Stefan Kaegi führt aus der Kirche und aufs Dach des Universitätsspitals

Von Muriel Gnehm

Man fühlt sich so aufgehoben. Julia ist da. Sie will nicht, dass man sich Sorgen macht. Sie wird sagen, wann es losgeht. Wohin der Weg führen wird. Und ist mit einem per Du, bevor man einen Gedanken daran verschwendet hat. Nur knapp stellt sie sich vor: «Ich habe keine Lippen.» – «Ich habe keinen Mund.» – «Ich bin programmiert, um dir zu helfen.» Julia ist eine synthetische Stimme, gemacht aus 2500 Stunden Stimmmaterial, wie man sie vom Flughafen kennt.

«Remote Basel», der choreografierte Audiowalk von Stefan Kaegi (Rimini-Protokoll), startet auf den Bänken in der Allerheiligenkirche, ausgerüstet mit Kopfhörern. Ein Halleluja erklingt im Ohr, und man weiß in diesem Moment nicht so recht, ob sich nicht doch irgendwo Kirchensänger versteckt halten. Noch schwieriger wird es auf den Sportanlagen Schützenmatte, der nächsten Station des Spaziergangs. Die natürliche Geräuschkulisse verschwimmt zusehends mit den Audiospuren. Da sind Kinder, die einen Ball über die Wiese kicken, da sind Pfiffe, es geht ums Anfeuern, ums Gewinnen auch und ums Jubeln – in der Audio- wie in der realen Welt. Mit einer wuchtigen Welle verabschieden sich die Theater-spaziergänger von der Tribüne.

Die Welle war natürlich eine Idee von Julia. Sie, die uns alle überleben

wird, wie sie gerne sagt, und nicht weiß, was Gefühle sind, treibt die Publikumsherde nun weiter durch die Stadt. Vom Sportplatz in den Linienbus, vom BVB-Sitzpolster zwischen die Regale eines Spielwarengeschäfts und auf die Treppe mit den vielen Spiegeln. Sie wirft Fragen in die sich verhalten betrachtende Runde. «Von wem möchtest du die Telefonnummer?» Regt zum Nachdenken an. «Einer geht voraus ... Sind es die, die immer sofort tun, was man ihnen sagt?» Unterrichtet einen über die lebensverlängernde Wirkung des Treppensteigens. Evoziert Lacher.

Die besten Momente in «Remote Basel» sind jene, in denen die maschinelle Stimme auf menschliche Absurditäten aufmerksam macht. Jene, in denen mal beabsichtigte, mal unfreiwillige Situationskomik entsteht. Aber auch jene, in denen sich die Spaziergänger zulächeln, weil sie im gleichen Boot sitzen.

Naturalistisches Bühnenbild

Das Lächeln hat etwas Verschwörerisches, es macht sie zu Komplizen in dem Sinne, dass sie die Welt für einmal zumindest annähernd gleich wahrnehmen. Und in dem Ausmass, dass sie Farmerriegel und Bleistifte in die Höhe halten auf dem Marktplatz demonstrieren, ohne zu wissen, warum und wofür, das Dröhnen von Polizeihelikoptern im Ohr, und sich dabei dennoch wohlzufühlen. Dann will Julia weiter. Sie platziert

ihre Followers auf den Rängen einer Freilichtbühne. Und kommentiert, was vor dem naturalistischen Bühnenbild geschieht. Irgendwann mutiert Julia zu Klaus, die künstliche Stimme wird rauer, fordernder auch, plötzlich müssen alle die Hände desinfizieren.

«Remote Basel» bleibt dennoch leichte Kost, eine Gedankenspielerei um das Verhältnis von Mensch und Maschine, die aus dem Moment entstanden scheint. Verschiedene Ebenen werden beleuchtet und manchmal etwas beliebig aufeinandergeschichtet.

Aber Theater muss ja nicht immer komplex und intellektuell sein. Es darf auch mal einfach guttun. Wie das Finale auf dem Dach des Universitätsspitals, das perfekter nicht hätte inszeniert sein können: sanfter Regen im Gesicht, Musik im Ohr und von der künstlichen Stimme zum Tanze aufgefordert, der Sonne entgegenblickend, die in eben diesem Moment durch die Wolken bricht.

Weitere Vorstellungen: 20., 21., 25., 26., 27. und 28. 9., 17 Uhr.

www.kaserne-basel.ch



Ein kollektiver Film entsteht. Die Audiospuren vermischen sich mit der natürlichen Geräuschkulisse der Sportanlagen Schützenmatte. Foto Tobias Brenk